

Vojtěch Trombik

Aleš Urválek: Vyměřování Německa. Promluvy o podstatě němectví

Brno: Host, 2015, 416 S.

Die dritte umfangreiche Arbeit von Aleš Urválek¹ nimmt unter die Lupe die Art und Weise, wie sich die deutschen Intellektuellen nach 1945 mit der Frage des Deutschseins in ihren Reden auseinandergesetzt haben. Zentral sind für Urválks Arbeit die Deutschlandreden der Literaten Martin Walser, Botho Strauß, Günter Grass und Hans Magnus Enzensberger. Diese werden jedoch nicht isoliert untersucht, sondern im Kontext von politischen, geschichtswissenschaftlichen und philosophischen Diskursen. Die erste große Stärke des Buches zeigt sich darin, dass Urválek die verschiedenen Diskurse verständlich vermitteln und gleichzeitig in ihren inneren Spannungen problematisieren kann. Dazu setzt er sich mit dem aktuellen Forschungsstand zu diesen Diskursen kritisch auseinander, etwa wenn er auf den Seiten 171–173 die mangelhafte Perspektive von Aleida Assmann auf Christian Meiers Buch *Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit*, das sie als die Verteidigung des Vergessens klassifiziert, enthüllt. Eine weitere bewundernswerte Leistung ist die Bewältigung eines so großen Themenbereiches wie die Auseinandersetzung mit Fragen des Deutschseins nach 1945. Die Breite des Themas lässt sich bereits auf den Seiten 17–19 erahnen, wo Urválek 21 Fragen lokalisiert, mit denen sich die deutschen Intellektuellen im Rahmen von ihren Deutschlandreden beschäftigt haben. Dabei handelt es sich wiederum um so große und zentrale Fragenkomplexe wie: Wird das Denken über das Deutschsein für immer durch die Jahre 1933–1945 determiniert?

Urválek findet bei seiner Beobachtung in jeder Zeit Autoren, die auf den Zwang des

Entweder-Oder absichtlich nicht eingegangen sind. Daran, wie diese Autoren die gedanklichen Oppositionen überwunden haben, zeigt Urválek, wie brüchig die Dichotomien sind, die den Nachkriegsdiskurs in Deutschland dominiert haben. Denken wir nur an die unendliche Links-oder-rechts-Debatte, durch die u. a. auch die Rezeption der in diesem Buch behandelten Autoren gelenkt (und beeinträchtigt) wurde. Urválek interessiert die Frage, warum die Autoren die schwarz-weißen Definitionen des Deutschseins verlassen, wie sich dieser Prozess äußert und welche Folgen er hat.

In den ersten vier Kapiteln, die ungefähr die erste Hälfte des Buches in Anspruch nehmen, bereitet sich Urválek durch die sehr differenzierte Erläuterung des Denkens über das Deutschsein in den letzten 60 Jahren den Boden für die Darstellung der individuellen Auseinandersetzungen der Literaten M. Walser, B. Strauß, G. Grass und H. M. Enzensberger mit den Fragen des (eigenen) Deutschseins. Diesem Hauptinteresse geht am Ende des vierten Kapitels die nützliche Skizzierung des literaturhistorischen Rahmens, in dem die Auseinandersetzungen erfolgten, und die Suche nach einer adäquaten Methode am Anfang des fünften Kapitels voran.

Urválek findet in der Generationentheorie von Karl Mannheim eine hilfreiche Stütze. Die Germanistik fing erst in den letzten Jahren an den Begriff Generation wieder zu entdecken, ein tieferes Nachdenken über das Problem der Generation, wie es Urválek unternimmt, ist also durchaus notwendig. Er entscheidet sich für einen weiteren Begriff der Generation, der mehr auf Zusammenhängen zwischen den ein-

zelen Generationen baut als auf ihren strikten Abgrenzung, wie es bei der traditionellen Auffassung des Generationenbegriffes der Fall ist. Dank dieser Perspektive lässt sich beispielsweise das Verhältnis von H. M. Enzensberger und der 68er Generation besser erfassen. Enzensberger wird ja oft als ein Vertreter der 68er Generation wahrgenommen, obwohl er Jahrgang 1929 ist. In welchen Momenten haben die Generationen der am Ende der zwanziger Jahre geborenen mit den 68ern eine gemeinsame Rede gefunden und wo haben sie sich wiederum getrennt? Auch diese Spannung soll sich mit der gewählten Methode schärfer als bisher charakterisieren lassen. Die Methode soll bei der Beschreibung des spannungsreichen Literatenkorpus zum Tragen kommen. Dabei hält diese Autoren auf den ersten Blick nur die Tatsache zusammen, dass sie ihre Meinungen oft revidiert haben. Ihre Themen, Ansichten und Poetiken sind im Gegenteil sehr unterschiedlich, ja oft werden die Autoren gerade als Antipoden wahrgenommen, wie Urválek sehr gut an der verschärften Situation am Ende der sechziger Jahre zeigt. Urválek arbeitet, gestützt an K. Mannheim, mit der These, dass die Autoren durch die Dispositionen ihrer Generationen einerseits limitiert, andererseits aber auch immunisiert sind, was sich an ihren Stellungen in gespannten Momenten etwa in den Jahren 45, 68, 90 und 2000 beobachten lässt. Das stellt Urválek übrigens nicht nur bei den Literaten, sondern auch bei allen anderen Akteuren der in der ersten Hälfte des Buches dargestellten Deutschsein-Debatten fest. Urválek revidiert H. Schelskys Begriff skeptische Generation, zu der die zwischen 1926 und 1930 geborenen Autoren gezählt werden, und weicht ihre negative Abgrenzung von anderen Generationen auf. Am Beispiel von Enzensbergers Annäherung an die 68er-Generation während der Studentenrevolte zeigt er, dass sich Schelsky getäuscht hat, wenn er behauptete, die skeptische Generation

lehne das Programm der 68er-Generation strikt ab. Der von Urválek verwendete Generationenbegriff ermöglicht es, die Zusammenhänge zwischen den Autoren der skeptischen Generation Walser, Grass, Enzensberger und den jüngeren, zu der 68er Generation gezählten Botho Strauß und Peter Schneider, mit dem sich Urválek im Buch ebenfalls beschäftigt, zu entdecken. Urváleks Suche nach einer adäquaten Methode hat ihren Ausgangspunkt tief im Forschungsgegenstand, die Methode wird so präpariert, dass der Gewinn maximal ist. Es war zweifellos eine größere Investition, als wenn man im Rahmen einer aktuell anerkannten Theorie operieren würde, doch gerade dadurch, dass Urválek sich auf ein relativ neues theoretisches Terrain begibt, wo er vieles selbst optimieren muss, hat seine Arbeit eine enorme Authentizität gewonnen.

Die gewählte Methode wird zu einem nützlichen Instrument bei der Analyse der Werke von den ausgewählten Literaten. Als Beispiel möchte ich hier nur Urváleks Interpretation des Werkes von Günter Grass einführen. Das Profil des Autors Günter Grass bietet einige Momente, die unterschiedlich interpretiert wurden und einer Revision bedurften. Es wurde dem Autor oft vorgeworfen, dass er die anderen für ihre Stellung zum Dritten Reich kritisierte, wo er doch selbst in der Waffen-SS war, was er dazu noch zu spät zugeben sollte. Wie konnte er unter diesen Umständen die Rolle des Gewissens Deutschlands spielen? Urválek korrigiert die Meinung einiger Interpreten, indem er feststellt, dass Grass niemanden für seine Rolle im Dritten Reich richtete, sondern erst das Nachkriegsdeutschland der fünfziger Jahre kritisierte, das sich seiner Meinung nach von dem NS-Deutschland nicht stark genug abwenden konnte. Grass hat sich selbst nie als einen Helden präsentiert, in die Rolle des Gewissens der Nation wurde er eher unfreiwillig

hineingezwungen. Urválek findet dazu eine Entsprechung auf der Ebene der Figurencharaktere: Grass' Figuren sind ebenfalls keine Helden, sondern uneindeutige und gelähmte Existenzen. Die Frage, warum Grass in den sechziger Jahren die SPD unterstützte, wo es ihm einige Kollegen und die Studenten übel nahmen, erklärt sich aus der skeptischen Haltung seiner Generation gegen weltrettende Ideologien (hier gegen den Kommunismus), die sich durch die schlimme Erfahrung mit Ideologien während der NS-Zeit bildete. Grass' Poetik baut auf einer Seite auf Tabubrüchen, auf der anderen Seite aber auf einer gewissen Zurückhaltung, die sich darin äußert, dass immer wieder verschoben wird, was eigentlich erzählt werden müsste, das Ende seiner Werke bleibt oft offen. Dazu kommt noch die Tatsache, dass die Figuren für ihre Irrungen während der Nazi-Zeit nicht verurteilt werden, obwohl (und laut Urválek gerade deswegen, weil) die Erzählinstanz aus einem Zeitpunkt erzählt, wo es schon klar ist, wie sich diese Figuren hätten verhalten müssen. Laut einigen Interpreten verschafft sich Grass dadurch Alibi für seine Jugendsünden. Urválek bietet mit dem Argument der skeptischen Generation eine andere Sicht: So wie weltrettende Ideologien, sind der skeptischen Generation auch eindeutige radikale Urteile fremd. Grass als Erzähler, der sich an sich selbst aus dem sicheren zeitlichen Abstand des Bescheidwissenden erinnert, kann das jüngere Ich nicht verurteilen, denn es konnte damals nicht das wissen, was er heute weiß. Grass gelingt es durch seine generationsbedingte Erfahrung die schwarzweiße Opposition der jüdischen Opfer und der deutschen Täter aufzuheben, in seinen Romanen sind jüdische und deutsche Opfer nebeneinander. Auf der anderen Seite hält sich Grass in seinem Werk in vielen Aspekten an die Denk-Schemen der Nachkriegszeit. Er wusste zwar, dass er dadurch sich selbst

limitiert, gleichzeitig fand er das Beharren an den Prinzipien notwendig für den Kampf gegen die neuen Formen des Rechtsradikalismus. Dieses Verhalten gibt der literarischen und ideologischen Entwicklung von Grass eine Kontinuität. Die Sensibilität gegen politische und kulturelle Hindernisse ist laut Urválek eine typische Eigenschaft der skeptischen Generation. Die Argumente, die aus der Generationserfahrung hervorquellen, untermauert Urválek überzeugend auch mit der Erzählweise und der Genrebedingtheit von Grass' Texten. In Urváleks Interpretation ist die Tatsache einbezogen, dass Grass mit unzuverlässigen Erzählern arbeitet und seine Texte in den literarischen Traditionen des Antiberichtungsromans und des pikaresken Romans stehen. Die Zugehörigkeit zu diesen Genres und das skeptische Programm potenzieren sich gegenseitig, was dazu führt, dass das moralische Profil der Figuren, an die sich der ältere und erfahrenere Erzähler erinnert, an Bedeutung verliert. Das Interesse richtet sich an die Kompetenz des Sich-Erinnernden. Der Leser von Grass' Texten wird mit der Frage konfrontiert, inwiefern der Erzähler seine Figur richten kann, wo er doch dieselbe Figur ist, nur einige Jahre älter, und wo er weiß, dass man die Wahrheit über Damals immer nur gemischt mit Lügen und Fabulationen vorfindet.

Urválek trägt mit seiner Arbeit zum besseren Verständnis der Werke von den genannten Literaten entscheidend bei. Bei allen Autoren stellt er einen Glauben auf Kontinuitäten fest, auf die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Plötzliche Änderungen und Brüche werden in ihren Werken als unproduktiv dargestellt. Den Grund dafür sieht Urválek in der spezifischen Erfahrung dieser Autoren und ihrer Generationen. Es ist die große Leistung dieser Arbeit und der Beweis für gut gewählte Perspektive, dass Urválek originelle Interpretationen gleich bei vier großen deut-

schen Schriftstellern der Gegenwart gelungen sind. Die Ergebnisse haben demnach eine entscheidende Geltung für die gesamte deutschsprachige Nachkriegsliteratur.

Prosa von Botho Strauß im Lichte der Konservatismus-Debatte aus dem Jahr 2002 und nach seiner 2009 erschienen Anthologie *Dějiny německého a rakouského konzervativního myšlení* mit Beiträgen von Břetislav Horyna, Zdeněk Mareček und Roman Kopřiva. Die deutsche Übersetzung des hier rezensierten Buches ist meines Wissens fast fertig.

1 Nach der Dissertation „Zwischenräume“. *Essays und*

Vojtěch Trombik / 216242@mail.muni.cz

Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky, Filozofická fakulta, Masarykova univerzita
Arna Nováka 1, 602 00 Brno, CZ